

„Wir sind dabei, nicht mehr die Kundschaft hin zur Literatur zu führen, sondern die Literatur zur Kundschaft.“

Interview mit Professor Dr. Klaus Tochtermann, Direktor der ZBW

Professor Dr. Klaus Tochtermann¹ fordert, die Veränderungen im Forschungs- und Publikationsprozess durch das Social Web und soziale Netzwerke als eigenen Forschungsgegenstand zu behandeln – und er tut es. Mit seinem Team der Deutschen Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften (ZBW) bringt sich der Informatiker an ihrer Spitze mit bibliotheksbezogenen Forschungsarbeiten intensiv in den Leibniz-Verbund Science 2.0² ein. Dieser untersucht neue Arbeitsweisen, Kulturen und Instrumente für Forschungs- und Publikationsprozesse.

Im Interview mit b.i.t.online Chefredakteur Dr. Rafael Ball erklärt Tochtermann, dass Informationseinrichtungen bei 440 Prozent Anstieg bei der Nutzung digitaler Volltexte zwischen 2010 und 2012 nichts mehr anderes übrig bleibt, als Literatur so verfügbar zu machen, wie es die Kundschaft erwartet. Bibliotheksdienstleistungen, so der ZBW-Direktor, werden sich als Antwort auf Nutzungsverhalten und Kundenwünsche zukünftig in „Perpetual Beta“, in ständiger Veränderung befinden und die Grenzen zwischen Bibliotheken und ihrer Kundschaft dabei ineinander übergehen. Crowd-Sourcing für die Katalogisierung nennt er als Beispiel. Das heißt, Bibliothekskunden bringen ihr persönliches Wissen online in die bibliothekarische Katalogisierung ein.

Herr Tochtermann, was ist Science 2.0?

» **TOCHTERMANN** ◀ Science 2.0 befasst sich mit der Frage, wie sich Forschungs- und Publikationsprozesse aufgrund des Social Web verändern und wie sich Informationsinfrastruktureinrichtungen entsprechend anpassen müssen. Wir finden beispielsweise immer mehr wissenschaftliche Veröffentlichungen in Form von Blogbeiträgen oder in wissenschaftlichen Wikis. Derartige Plattformen sind natürlich auch bestens miteinander vernetzt, sodass Rückkopplungen zwischen Forschenden viel schneller stattfinden können als bei traditionell gedruckten Veröffentlichungen. Zusätzlich finden auch wissenschaftliche Diskussionen vermehrt virtuell und online statt. Im Rahmen dieser Diskussionen wird wissenschaftliche Literatur auch zunehmend zwischen den Forschenden ausgetauscht, und zwar selbst-organisiert, ohne dass Bibliotheken eingebunden sind. Eine Frage, die uns beschäftigt, ist etwa, welche Auswirkungen die neuen Rückkopplungskanäle sowie die erhöhte Publikationsgeschwindigkeit auf die Forschung haben. Aus Sicht der Bibliotheken müssen wir uns auch damit beschäftigen, wie wir diese dezentrale peer-to-peer Literaturversorgung am besten unterstützen können.

Warum beschäftigt sich die ZBW mit diesem Thema?

» **TOCHTERMANN** ◀ Unsere Nutzungsforschung hat gezeigt, dass speziell unter den Studierenden Soziale Medien, wie etwa Facebook, eingesetzt werden, um sich studienrelevante Informationen zu besorgen. Zudem zeigen unsere Statistiken zur Volltextnutzung, dass in dem Zeitraum von 2010 bis 2012 die Nutzung digitaler Volltexte um 440% auf 4,2 Millionen Zugriffe im Jahr 2012 gestiegen ist. Vor dem Hintergrund müssen wir uns als Informationsinfrastruktureinrichtung weiter darum kümmern, dass unsere Literatur so verfügbar gemacht wird, wie es die Kundschaft erwartet und auch dort wo sie den Zugang zur Literatur erwartet, wie etwa über Soziale Medien. Angestoßen durch die Erkenntnisse aus Science 2.0 sind wir zum Beispiel dabei, nicht mehr die Kundschaft hin zu unserer Literatur zu führen, sondern die Literatur hin zur Kundschaft zu führen. Wir erreichen dies dadurch, dass wir zunehmend Literaturangebote bzw. Hinweise auf Literaturangebote in den Kanälen der Sozialen Medien anbieten. Auffallend ist zudem, dass die Literatur – wie schon erwähnt – direkt zwischen den Forschenden ausgetauscht wird, ohne dass es von uns als Bibliothek gesteuert werden kann bzw. ohne dass wir in diesen Austausch eingebunden sind. Die Rolle der Bibliothek als Informationsvermittler wird also dadurch ergänzt, dass die Forschenden jetzt selbst diese Rolle

¹ http://www.zbw.eu/ueber_uns/profile/tochtermann.htm

² <http://www.leibniz-science20.de/>

einnehmen können. Vor diesem Hintergrund geht es demzufolge auch um eine Neudefinition des Rollenverständnisses von Bibliotheken in der wissenschaftlichen Literaturversorgung.

Wie sieht für Sie die ZBW 2.0 aus?

TOCHTERMANN **U**rsprünglich kommt das „2.0“ vom Begriff „Web 2.0“, für den Tim O’Reilly³ im Jahr 2005 mehrere Design Patterns beschrieben hat. Eines der Design Patterns ist das Perpetual Beta. Damit ist gemeint, dass Software nicht mehr in definierten Releases mit neuen Versionsnummern auf den Markt kommt. Vielmehr wird Software in einem sehr frühen Stadium online gestellt. Die Nutzerinnen und Nutzer definieren durch ihr Nutzungsverhalten, welche Funktionalitäten der Software erhalten bleiben und welche nicht.

Im übertragenden Sinne entspricht dies genau dem, wie die ZBW 2.0 für mich aussieht. Wir möchten stets sehr frühzeitig neue Themen erkennen, Gedanken dazu sowie Prototypen entwickeln und diese zur Diskussion stellen. Die Rückmeldung, die wir bekommen, liefert einen entscheidenden Beitrag dazu, ob ein Thema Zukunft hat oder nicht. Ein Beispiel: als ich im Jahr 2010 in der ZBW angefangen habe, dachte ich, das Thema „Future Internet“ könne mit seinen Dimensionen Internet der Menschen, Internet des Wissens, Internet der Dinge und Internet der Services eine bedeutende Rolle spielen. Dazu habe ich zahlreiche Vorträge gehalten und Interviews gegeben. Die Resonanz hat aber nicht den Eindruck erwecken lassen, als würde dies ein Thema für die Bibliothekswelt werden. Inzwischen ist es zumindest von der Agenda der ZBW gestrichen. Anders war es beim Thema Science 2.0. Dies ist auf große Resonanz gestoßen und wird jetzt über die Mitwirkung von den zahlreichen Informationsinfrastruktureinrichtungen aus dem Leibniz-Forschungsverbund Science 2.0 deutschlandweit etabliert.

Welche technologischen Entwicklungen spielen eine besondere Rolle?

TOCHTERMANN **B**ibliotheken befassen sich traditionell mit Menschen und mit Dokumenten. Dies spiegelt sich in den für die ZBW relevanten technologischen Entwicklungen wider:

Um die Menschen kümmern wir uns, natürlich zusätzlich zur lokalen Nutzung, in den sozialen Medien. Hier wollen wir Nutzungsmuster erkennen und verstehen, sodass wir unsere Angebote auf dieses Verhalten hin ausrichten können. Semantische Technologien bilden demgegenüber die Grundlage dafür, dass unsere Literatur, also die Dokumente, aufgrund semantischer



Zusammenhänge bzw. Bedeutungszusammenhängen gefunden oder mit anderer Literatur vernetzt wird. Beispielsweise wird im Rahmen einer Doktorarbeit an der ZBW erarbeitet, wie wir über „semantifizierte“ Katalogdaten Beziehungen zwischen unserem Katalog aus den Wirtschaftswissenschaften und entsprechenden Katalogen aus den Sozialwissenschaften oder Agrarwissenschaften herstellen können. Die Kundschaft profitiert davon, dass sie ausgehend von einer Suche nach wirtschaftswissenschaftlicher Literatur im Kontext der ZBW auch Literatur aus themenverwandten Wissenschaften, wie etwa den Sozialwissenschaften, angeboten bekommt.

Welche Marktentwicklungen sind für Bibliotheken wichtig? Z.B. Stichwort mobile Endgeräte ...

TOCHTERMANN **A**uch hier haben unsere Marktstudien gezeigt, dass die Nutzung mobiler Endgeräte für die Literaturbeschaffung zwar stattfindet, aber nicht in einem Maße oder in einer Form, die sich von der Nutzung mobiler Endgeräte in anderen Einsatzbereichen unterscheidet. Wichtiger sind für uns die zunehmende Bedeutung wissenschaftlicher Social-Networking Umgebungen wie Mendeley oder ResearchGate. Aber auch der noch nicht etablierte Markt der Scholarly Identity Management Systeme mit Angeboten von VIAF, Orchid, VIVO u.v.a.m. hat für uns im Kontext der Normierung eine große Bedeutung. Am meisten freut mich aber zu sehen, dass mit der anstehenden Umstellung auf RDA⁴

³ <http://oreilly.com/tim/>

⁴ RDA - Resource Description and Access - <http://www.dnb.de/DE/Standardisierung/International/rda.html>



© Sven Wied

für die Erschließung von Ressourcen beste Voraussetzungen für die Verbindung zwischen Semantischem Web und Bibliotheken geschaffen werden. Und damit kommen wir zu einer Marktentwicklung mit sehr großer Tragweite, nicht nur für Bibliotheken: dem Social Semantic Web, also dem Zusammenschluss von Sozialen Medien und dem Semantic Web.

Was kann die ZBW für andere wissenschaftliche Bibliotheken tun?

TOCHTERMANN In vielen Bereichen möchten wir neue Methoden entwickeln und erproben, etwa zur Literaturversorgung über soziale Medien oder zu Rankingverfahren der Suchergebnisse in bibliografischen Suchportalen. Wir möchten auch zu den Ersten gehören, die neue Systeme einsetzen, wie etwa das lokale Bibliotheksverwaltungssystem LBS 4. Unsere Ansätze und Erfahrungen möchten wir frühzeitig in Diskussionen innerhalb der Bibliotheksgemeinschaft einbringen, sei es in Form von Vorträgen, Podiumsdiskussionen, Workshops oder durch die Mitwirkung an Arbeitsgruppen. Der frühzeitige Austausch mit anderen wissenschaftlichen Bibliotheken hilft uns, eine Fragestellung umfassend zu verstehen und unsere Lösungsansätze aus einer anderen Perspektive beleuchtet zu bekommen. Umgekehrt können wissenschaftliche Bibliotheken von unseren Erfahrungen und auch Lösungen profitieren.

Wie können Bibliotheken zusammenarbeiten, um gemeinsam die wissenschaftliche Infrastruktur in Deutschland zu verändern; zu verbessern?

TOCHTERMANN Es gibt zahlreiche Aufgabenstellungen, die in ihrer Komplexität und in ihrem erforderlichen Finanzvolumen kaum von einer einzelnen Einrichtung bewältigt werden können. Digitale Langzeitarchivierung ist ein Beispiel hierfür. Für dieses Thema haben sich zum Beispiel die drei zentralen Fachbibliotheken im Rahmen von Goportis zusammengeschlossen. Das funktioniert für alle Beteiligten hervorragend und ich glaube wir wären nicht so weit, wenn jede der drei Bibliotheken ihren eigenen Weg gegangen wäre.

Jüngste Ausschreibungen der DFG, etwa zu den Themen „Kompetenzzentrum Lizenzierung“ oder „Neuausrichtung überregionaler Informationsservices“, adressieren ebenfalls hochkomplexe Fragestellungen, die nach meiner Auffassung nur von Konsortien bearbeitet werden sollten. Anders als im Beispiel der digitalen Langzeitarchivierung findet hier die Steuerung top-down statt. Das heißt, es ist auch erforderlich, dass von außen Rahmenbedingungen gesetzt werden sollten, die als kanonische Folge die Kooperation von Bibliotheken oder Bibliotheksverbänden erforderlich macht.

Wird aus Ihrer Sicht die kommerzielle „Bedrohung“ von Bibliotheken hinreichend ernst genommen? Sowohl von bibliothekarischer als auch politischer Seite?

TOCHTERMANN Ich empfinde die kommerzielle „Bedrohung“ nicht als besonders „bedrohlich“. Der ganze Publikationsmarkt ist einfach komplett im Umbruch und alle Beteiligten arbeiten daran, sich in dem neuen, noch unbekanntem Markt möglichst gut zu positionieren. So bieten Bibliotheken im zunehmenden Maße publikationsunterstützende Services an. Ich denke dabei etwa an Open-Access-Angebote wie etwa OpenAIRE und OpenAIREplus, die zahlreichen von der ZB MED gehosteten Open-Access-Zeitschriften oder unser eigenes Open-Access-Repository EconStor. Umgekehrt sind es die kommerziellen Anbieter, die mit ihren Discovery-Lösungen die traditionelle Rolle der OPACs aufbrechen und damit an zentraler Stelle in die Bibliothekswelt eintreten.

Politisch fehlt es noch an organisierten und neutralen Umgebungen, in denen kommerzielle Anbieter und Bibliotheken für den Austausch zusammen kommen. Daher nutzt die ZBW derzeit von der EU geförderte Projekte, um aufeinander zuzugehen. Selbst wenn die Projekte nicht genehmigt werden, trägt schon allein die intensive Auseinandersetzung mit einer Fragestellung während der Phase der sehr komplexen Antragstellung zu einem besseren gegenseitigen Verständnis bei.

Wie kann ein „Dampfer des öffentlichen Dienstes“ gegen ein kommerzielles Rennboot ankommen? Muss es einen Wettbewerb geben oder halten Sie ggf. eher eine Zusammenarbeit für eine geeignete Strategie?

TOCHTERMANN Die Größe der Dampfer des öffentlichen Dienstes hat auch zahlreiche Vorteile. Beispielsweise können die großen wissenschaftlichen Bibliotheken aufgrund ihrer Größe Heimat zahlreicher Rennboote sein. Diese werden zu Wasser gelassen, sobald sich ein Bedarf entwickelt. Wir sehen beispielsweise an unserem Leibniz-Forschungsverbund Science 2.0, dass über die Hälfte der Mitglieder Informationsinfrastruktureinrichtungen sind. Und alle haben innerhalb kürzester Zeit so ein Rennboot mit Namen „Science 2.0“ losgeschickt, um dieses Thema zu bearbeiten.


Grundsätzlich halte ich Wettbewerb für wichtig. Einfach auch deshalb, um die beste Lösung aus vielen möglichen Lösungen zu erzielen. Wettbewerb schließt aber Zusammenarbeit nicht aus. Wir praktizieren das beispielsweise in einem von der EU geförderten Großprojekt. Dort sind unter den Partnern sowohl kommerziell ausgerichtete Verlage bzw. Medienunternehmen als auch öffentlich finanzierte Bibliotheken wie die ZBW. Für die Dauer von mehr als drei Jahren tauschen wir unsere Erfahrungen aus, lernen voneinander und entwickeln gemeinsam Technologien. Das funktioniert, weil das Projekt einen neutralen Rahmen definiert, in dem wir ohne Vorbehalte und mit einem gemeinsamen Ziel hervorragend miteinander zusammenarbeiten können.

Was kommt nach Science 2.0?

TOCHTERMANN Ich hatte eingangs beschrieben, dass sich unsere Kundschaft dank Sozialer Medien immer mehr selbst organisiert, wenn es etwa um Literaturversorgung geht; z.B. der erwähnte peer-to-peer Austausch von Literatur. Ähnliche Entwicklungen lassen sich bei der Katalogisierung erkennen, in deren Rahmen crowd-sourcing, z.B. Katalogisierung durch die Kundschaft als Ergänzung zur bibliotheksinternen Katalogisierung, untersucht wird. Und schließlich haben schon zahlreiche Bibliotheken ihre Erwerbungsstrategie in hohem Maße auf Kundenwünsche ausgerichtet. Vor diesem Hintergrund ist die natürliche Fortsetzung von Science 2.0 aus meiner Sicht das Konzept des „Citizen Librarian“. Darunter verstehe ich die Erfüllung und Bereitstellung von Bibliotheksdiensten mit Unterstützung durch Nicht-Bibliothekare und Nicht-Bibliothekarinnen. Die Grenzen zwischen Bibliotheken und ihrer Kundschaft gehen also ineinander über. Im Ergebnis werden sowohl Bibliotheken als auch ihre Kundschaft von dieser Form der Zusammenarbeit enorm profitieren.

Herr Tochtermann, herzlichen Dank für das Gespräch.

PROFI-BUCHSCHUTZ-FOLIEN VON NESCHEN




- erhöhen die Lebensdauer von Büchern
- schützen vor Verschmutzung
- zur besseren Repositionierung auch mit reduzierter Anfangsklebkraft erhältlich
- lösungsmittelfreie alterungsbeständige Acrylatkleber

Fragen? Sie erreichen uns unter Telefon 05722-207-0 oder Sie senden uns eine E-Mail an neschen@neschen.de.

Besuchen Sie uns!
103. Bibliothekartag Bremen, 03.-06.06.2014

NESCHEN AG
Hans-Neschen-Str. 1
D-31675 Bückeburg
Tel.: +49 (0)57 22/2 07-0
info@neschen.de

SOFORT
GRATISMUSTER
BESTELLEN!



NESCHEN

WWW.NESCHEN.COM